

Verbundkatalog Kalliope

Erasmus von Rotterdam.

Mann, Klaus

Küsnacht/Zürich, 1934-08-01

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Stefan Zweig „Essays“

Essays von Rothemann.

Stefan Zweig lässt, bei Herbst Rutenw. Wien, in einer kleinen Auflage von 600 Exemplaren sein lang erwartetes Buch über „Triumph und Tragik der Essays von Rothemann“ erscheinen. Es behandelt nicht die Tragik, als dem Triumph. Denn sogar nicht über dem Triumph liegt Tragik. In einem bestimmten geschichtlichen Augenblick leuchtet der Ruhm der großen Humanisten über den ganzen Eschat. Dieser ist nicht gering, im Zweiten eine Bildung und Erziehung, die alles umfasst. Diese Sprache ist das Latein und als Mittel ist Essays; der ~~mächtige~~ ^{mit Macht hat sich der} ist als der Mächtige der Erde; Monarchen und Kaiserkräften werden nicht an ihm scheitern, sondern sie nicht der Papst, der Kaiser Karl, Heinrich VIII. von England, Franz I. von Frankreich. Dieser ist „eine heilige, aber kurze und vergängliche Weltmacht.“ Die Formulierung ist von Zweig, der nur das Bild der Humanisten beschreibt. Es ist eine unaufrichtige Beschreibung. /Sogar die Schilderung von Charles de Rothemann ist veraltet.

Der melancholische Ton geht fort durch das ganze
Buch; er bestimmt seine Melodie und macht sich
seiner ~~unendlichen~~ kometischen Reiz an. Was Stefan Zweig
immer mit Bravour, ist Verstand und Glanz seines Stils;
das von dem tiefsten unheimlichen Geisthaftigkeit; Ehrlichkeit,
Glanz der intellektuellen Arbeit. Hingegen kommt,
im Falle einer Einnahme - Betrachtung, eine Steigerung
des Willens, die alles verklärt. Der Schrift-
steller Zweig liebt seinen glänzenden Helden. Aber
er liebt ihn nicht wie ein gewöhnliches Heldenstück.
Er liebt ihn, aber er kann nicht ganz
an ihn glauben.

Es glaubt auch nicht ganz an das traurige
Ideal. Denn dieses will die Einigung des Es-
tates mit dem Zirkel der Bildung; der negativen
Befreiung wird hier gar nicht gedacht. Es ist
ein geistiges aristokratisches Ideal, konzipiert und
immer noch nicht im Sinne „abgegrenzten Späße
der Betrachtung“, an - dem die la melle. Die
Renaissance und der Humanismus - diese
„weltgläubige, optimistische Pläne“ - kann
er schon ~~haben~~^{nie} verwirklicht haben. Das
kann aber nicht haben; denn die 4. Seite

Künstler und in Beipflicht stehen, dass ich nicht
und welche Sicht der klaren Gebildeten,
gütig Erfahrungen - sie wollen nicht dafür
kämpfen. Der unheimliche Mensch hat erfahren,
ist das alles Erinnern, den Stefan Zwang
mit allen Mitteln zu psychologischer ... Stufe als
den großen Zauberer bildet, als den großen
Unfallkatalysator, den Feind der Existenz, der sich
für nicht unterwerfen möchte, für bleiben will
jeder Pastor - ohne zu jedoch mit einer ge-
wunden - , und der, für alles intensive Un-
wissen das die überordnete Einheit, die man-
liche " Aber es würde einen Kopf nicht
in Gefahr setzen, um der Wahrheit willen" -
wie wir selbst geistlich. Es steht das Dogma
von der Freiheit und Unbestimmtheit des Künstlers
so weit, dass wir, der Christenheit, in allen
intellektuellen geistlichen allen Pastoren steht, und also
angeordnet wird bei allen. - Stefan Zwang muss
billigen diese Haltung, wie wir sehen, um
geheiligte Stellen deutlich wird; andererseits
bezieht er doch ein gewisses Verständnis;

für sie und es wird die, schon indem es sie
mit so viel Leichtigkeit analysiert. Die politische Regi-
mation der wenig einflussreichen Geistlichen wird
hier mit einer so wichtigen Annahme dargestellt,
das man fast meinen könnte, der Schilderung iden-
tifiziere sich mit diesem blutigen Zögner. Das
wäre schlimm, und wir wollen es auch nicht geben.

Es wäre immer schlimm, ^{als} ~~da~~ nur die
Wahl so viel leichter gemacht als dem Humanisten
des frühen 16. Jahrhunderts. Der hatte einen
bestimmten Gegenstand - Lektoren, und jeder
spätere, das war dann die Zukunft war.
So fast meinte der Humanist sich in der Rolle
einer fernen, der edle, aber zum Tode ver-
urteilte Welt gegen ein ganzes mardorngendes,
gewaltiges Nein zuwenden. - Die Parallele zwischen
Esaias, und dem heutigen Verkündigen widersprechender
Transitionen, die wir in eine andere Zukunft
hinüberwachen wollen und müssen, ist schmerzhaft.
Aber geradezu eindeutig ist die andere Parallele,
mit der diese Parallele spielt: ^{männlich} die zwischen
Lektoren und einem Todbewusstsein, dem National-

1.0.0.0.0.0.0. Diese Parabel wird meistens ausgelesen,
aber jeder wird sich & durch in individueller Färbung.
Es wird immer wieder, mehr oder minder deutlich,
auf sie hingewiesen; am deutlichsten in Stellen
wie dieser: „Wenn sich das National mit dem
Sorglosen in der Blut schlagenden Ekstase verbinde,
entstehen jene gewaltigen Eindrücke, die das Weltall
erschauern.“ Das ist deutlich, und gerade deshalb
höchst geistig, Verwindung zu schaffen. Man mag
das ^{schöne} christliche Verstandes Lichter — „die Lö-
lösung Deutschlands aus der Enge der Abend-
länder“ — mit dem futuristischen Haas und
Schmerz Nietzsche betrachten; aber es bleibt
doch einfach ungelöst, diese Ereignisse im
israelitischen Vergleich zu bringen mit dem
dunklen Ägypten, das ~~die~~ ^{die} skandalösen Freier
Adolf Hitler für die Zivilisation bedient.
Wenn demnach das „Weltall erschauern“ wird,
dann wird von den heftigen Reaktionen
der Erde und der Spalten, die jene macabre
Führer-Karikaturen hervorruft. — Lichter aber
hat andere Stürme gebracht.

Die Parabel stimmt nicht - wir können es gar
nicht nachdrücklich genug betonen. Und oben hin
liegt der immer Bruch der Geschichte mit allem
Besten - das oben auf der Parabel hin,
ja, als eine indirekte, dringend erwachte,
Änderung St. Z.'s. zur grossen Aktualität des
Tages, mit Spannung liest. Am Ende fragt man
sich: kann es wirklich mit Martin Luther
diesen Helden nennen? Und nicht es sich -
nicht es sich mit der Erkenntnis, dem Human
sein? Die Frage ist physisch gestellt, aber sie hat
eine neue Legitimation. Das Buch präsentiert sich
als eine indirekte Auseinandersetzung mit der
Zeitproblematik. Gerade die aber bleibt in einer
Inbildung.

Der neue Feind hat nicht die Größe Luthers.
Vielleicht hat, neuer Feind überhaupt gar nicht,
als ein wenig jüngerer Gewalt, und sogar die
hängt an, ihm auszuweichen, bald wird es
Löslichkeit in sich zusammenbrechen. Was aber
wollen nicht wie der Erkenntnis sein. Die Bildung
ist deshalb nicht der einzige Wert, den
den wir bei Überzeugungen heute glauben;

das behaupten von ihrem Joch nicht mehr, und
ihre Feinde. Auch wollen wir das nicht mehr
gögenst beisteht stehen. Auch wollen wir unseren
Kopf in Gefahr setzen, um die Wahrheit wissen.

Nun kann Zwang werden, wir haben dies,
aber nicht so gemeint; wir haben nur eine
Erwünschung beabsichtigt, daß wir unsere Ansicht
nicht befehlen und lebendig machen wollen.
Aber es hat das in einem Moment ganz
höchster geistiger Spannung — in einem
Moment finden, da viele sich getraut hatten
auf ein Wort von ihm. Nun spricht er,
~~aber es~~ — hat im Verborgenen —, aber
es klingt keine Klarheit. Wollte er dann
nicht mehr bieten, für diese Stunde, als
ein ganzes hochinteressantes Stück?

Krämer / Zürich.
1. VIII. 34.

Essays.

- die ganze Problematik des Minimalismus, der Überparteilichkeit des Gerichts --
Und wie man denkbar stimmt jener T. von Wehnert, der durch das ganze Werk geht, es widersprüchlich sind, auf eine methodische Art, ist sehr bedeutungsvoll machend.
- "die vollkommenen Lebenskunst und Existenzkunst des Sittlichen" --
- "eine heilige, aber keine und vergänglich. Welt, ~~heilige~~" --
- Das "Christenassoziationen"
Jene - "abgeordnete Sphäre der Botschaft", nicht links und nicht rechts, an - denn, de la melle --
- Essays, im rücksichtslosigen Augenblicken der Beobachtung, ist bereits gemacht ---
RUM. (Kaiser Karl. Hirscht VIII. Franz I.)
- Die Freiheit und Unbeständigkeit des Künstlers. --
- || Der erste literarische Theoretiker des Paraphrasen. ||
- "für alle räumliche Unwissenheit die übergeordnete Einheit, die menschliche" --

// Die Überwindung der Zirkulationskrise.

Renaissance und Humanismus - die Welt ist
glücklich, optimistische Momente.

— ich werde meinen Kopf nicht im Gefahr
setzen, wenn der Wahrheit willen —

Leitner: der Lorbeering Deutschlands, aus der
Einheit des Abendlands. (Der Nietzsche - Thae.)

Sich selbst zu überwinden: -- "wenn sich das Nationalität
mit dem Sozialen in der Welt nicht
Einklang verbindet, entstehen jene gewaltigen
Erschütterungen, die die Welt alt verformen."

Mohr mit gegen das "Gefährliche und Gefährliche der
Pastoralen --"

// Dürer. Hütten. Melanchthon. Thomas Münzer -
denn steht auf "dem Thale Leitner."

Der Streit mit Leitner - um die Willensfreiheit.